

liege. Sie erfuhr, daß dieser dort eben gegenwärtig sey, schrieb ihm sogleich, und ehe noch der abgesendete Bote zurückgekehrt war, erschien der Angesehene selbst. Freude und Schmerz bewegten ihr Herz bei seiner Umarmung. Schon alternd, hatte er sich mit Juliens Mutter vermählt, ein tiefer Gram seitdem sein Haar gebleicht, seine Züge verdüstert. Der Anblick des verehrten Vaters, des unglücklichen Mannes, erweckte auch zugleich das Andenken an die theure Mutter in ihr, und sie bedeckte seine Hand mit Küssen und heißen Thränen. Der Vater betrachtete tief bewegt das Ebenbild der heißgeliebten Gattin, die Tochter, welche sie ihm gegeben, und drückte sie an seine hochschlagende Brust. Als Beide endlich ruhiger wurden, fragte der Vater, ob Julie unter seinem Schutze zu ihren Großeltern abreisen, oder auf seinem Gute einige Zeit verweilen wolle. Es war ihrem weichen Gefühle unmöglich, das Herz des Vaters, in dem Augenblicke da sie ihn zuerst sah, durch die Bitte um eine schnelle Abreise zu verwunden. Sie bat um Erlaubniß, einige Zeit bei ihm bleiben zu dürfen, und er brachte sie auf sein einsames Landgut. Freigebig hatte die Natur die ganz umliegende Gegend ausgestattet, und Julie, rein und unverdorben, fand in der einfachen, stillen Lebensweise, die den Aufenthalt auf dem Lande begleitet, den schönsten Genuß. Mit zarter, inniger Anhänglichkeit schloß sie sich immer fester an den Vater, und scherzte und tändelte den Ernst wohl oft von seiner Stirn. Jedermann im Schlosse liebte sie, nur Heinrich, der vertraute, bejahrte Diener, blickte so wild und menschenfeindlich wie auf die Andern, die ihn umgaben, auch auf die liebliche Tochter seines Herrn. Ach! sprach sie wohl oft zu sich selbst, Heinrich ist der böse Dämon, der den Frieden aus der Brust meines theuren Vaters bannt, und ihn scheu und finster vor sich niederblicken läßt. So vergingen einige Monate, als Heinrich einft athemlos zu seinem Herrn in's Zimmer stürzte und sich mit ihm einschloß. Julie sahe ihren Vater bewaffnet über den Hof eilen und Heinrich ihn begleiten. In entsetzlicher Unruhe und Bangigkeit harrete sie mehrere Stunden seiner Rückkehr. Endlich erschien er. Sein Blick war verwildert, Spuren von Blut auf seiner Kleidung. Er besah seine Hände: „Mörder!“ knirschte er zwischen den Zähnen hervor. Julie fühlte sich von Entsetzen ergriffen. Aber es war ihr Vater, und in ihrem Innern sprach eine Stimme ihn frei von Mord. Dann schnell sich be-

finnend, rief er Heinrich, und befahl, statt zu sattlen, die Kutsche eilig anzuspannen. Mit einem giftigen Blick auf Julien, murrte der Diener, daß das Fahren die Reise langsamer und daher gefährlicher mache; allein sein Gebieter befahl ihm zu schweigen und zu gehorchen. Julie eilte fort, um nach dem Willen des Vaters sogleich etwas Wäsche und einige Kleidungsstücke einzupacken, und nahm dann an seiner Seite Platz. Sie flogen davon. Bald verhüllte sich der Mond in düstre Wolken, bald leuchtete er wieder hell, und dann hing Juliens Blick prüfend auf dem Angesichte des Vaters. Aber keiner seiner Züge bezeichnete den Mörder. Er sah still und unverwandt in die Gegend vor sich hin, mit tiefem Gram in Blick und Mienen. Das innigste Mitgefühl füllte ihre Brust. Sie lehnte vertrauensvoll, in zarter Kindesliebe, ihr Haupt an seine Schulter. Er bedeckte sie sorgsam mit seinem Mantel, denn ein scharfer Nachtwind wehete. Die beiden Männer sprachen, fast nur um den Postknecht anzutreiben, und so ging es einige Tage immer fort. Bald erhoben sich Berge, bald umschlossen sie große Wälder, und mitten in einem Forste bezogen sie ein einsames, abgelegenes Haus. In dieser tiefen Abgeschiedenheit von allen Lebenden, ohne Bücher oder irgend eine andre Unterhaltung als die, welche sie selbst sich gegenseitig durch Gespräche gaben, verflossen zwei Monate. Juliens Vater ward auch ihr Lehrer in allen naturwissenschaftlichen Kenntnissen. Sie fand Vergnügen daran und fühlte keine Langeweile. Plötzlich entstand eines Tages ein großes Geräusch. Julie hörte Menschenstimmen, trat erschrocken an's Fenster, und sah ihren Vater von Bauern und Soldaten umgeben. Mit Entsetzen eilte das Mädchen hinaus, da stürzte Heinrich wie ein Rasender, mit geladenem Gewehr, der Menge entgegen, seinen Herrn zu befreien. Er schloß, es stürzte einer, doch nun erwachte erst die Wuth seiner Gegner. Eine Kugel streckte Juliens Vater zu Boden, sein Blut bespritzte die unglückliche Tochter, welche im Schmerze der Verzweiflung den Sterbenden umflammerte, und die Qualen seiner letzten Augenblicke tief im Innersten mit ihm fühlte. Heinrich ward tödlich verwundet fortgeschleppt. Um sie her schrieen Alle durcheinander; man erzählte dem Anführer des Militärs, einem hohen, braungelockten Jüngling in reicher Uniform, die Schandthaten, welche dieser Jude, der nun todt da liege, mit seinen Helfershelfern getrieben, und rechnete seinen Mordtha-